

FriedensFrauen Weltweit

Tausend Frauen für den Friedensnobelpreis 2005 – das war eine Aktion, die viele Rahmen sprengte und grosse Aufmerksamkeit erreichte. Auch wenn der Nobelpreis dann an die IAEA, die internationale Atomenergieagentur, ging. Zehn Jahre später stellt sich die Frage, was aus dieser ganzen Arbeit geworden ist. Monika Stocker fragt nach bei Ruth-Gaby Vermot, der Initiantin von damals und heutigen Co-Präsidentin der PeaceWomen Across the Globe PAWG.

1.

Vor zehn Jahren wollten Sie zeigen, dass Frauen in der ganzen Welt am Frieden arbeiten, gezielt und selbstbestimmt. Die Frauen erscheinen nicht auf der grossen Weltbühne und sind doch wirksam. Haben Sie Ihr Ziel erreicht?

Unser Ziel haben wir natürlich nicht erreicht. Frauen sind auch heute unsichtbar auf den grösseren und kleineren Weltbühnen. Sie sind – es gibt Ausnahmen – kaum gefragt und nicht wirklich sichtbar. Ihre Fähigkeiten, Frieden zu schaffen, sind zwar an Friedensverhandlungen erwünscht, so die Resolution des Sicherheitsrates der UNO 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit: «Frauen gehören an die Verhandlungstische».

Aber diese Forderungen werden nur

spärlich umgesetzt. Da und dort dürfen einzelne Frauen an Friedensverhandlungen teilnehmen und mitentscheiden: Nepal, Guatemala, Mali, Philippinen... Das ist ermutigend, aber es genügt nicht. Diese einzelnen Frauen werden mit unseren Ansprüchen und Hoffnungen konfrontiert, wir bürden ihnen viel Verantwortung auf. Wir wissen jedoch, dass sie es allein nicht schaffen können. Manchmal macht sich Niedergeschlagenheit breit, denn wir sehen, dass die Zeit verrinnt und die Kriege und bewaffneten Konflikte weltweit zunehmen. Die Waffenproduktion und der Waffenhandel sind gigantisch. Opfer ist die Zivilbevölkerung: Millionen Menschen sind auf der Flucht, Frauen in Kriegsgebieten werden millionenfach vergewaltigt, Soldaten werden millionenfach getötet, Kinder werden millionenfach zu Waisen. Friede schient weiter entfernt denn je.

Das tönt nach Resignation, unser Ziel ist tatsächlich nicht erreicht, unsere Vision aber bleibt! Wir wissen aus vielen Zeugnissen, dass die Frauen nicht daran denken, aufzugeben, dass sie je an ihrem Ort an der Arbeit bleiben, unermüdlich und mit viel Kraft. Ihr Ziel ist nicht die Kurzfristigkeit, die schnelle Zeit, ihr Machtfaktor sind der Mut, die Vernetzung und ihre Unnachgiebigkeit.

2.

Sind die damals nominierten Frauen heute noch aktiv? Oder sind sie «verschwunden»? Hat die Ernennung für den Nobelpreis in diesen Aktivitäten etwas bewirkt?

Ja natürlich – die Frauen sind ja nicht aktiv geworden, weil sie für den Friedensnobelpreis 2005 nominiert wurden, sondern sie wurden nominiert, weil sie seit Jahren, oft unter Gefahr und Bedrohung, Friedensarbeit geleistet haben: in den Dörfern und Gemeinden, mit Organisationen oder auf politischer Ebene. Die Nominierung hat viele gestärkt. Sie sind nicht allein, das Netzwerk existiert. In all unseren Projekten – in Ägypten,

Marokko, Indonesien oder Lateinamerika – werden Expertinnen aus dem wachsenden und erweiterten Netzwerk eingeladen an Friedensveranstaltungen und Dialogforen. Frauen aus dem Süden vermitteln ihre Erfahrungen an Frauen aus dem Süden. Die Themen sind dieselben: Wie lässt sich Frieden im umfassenden Sinne schaffen und bewahren? Es sind «never ending» Themen, wie wir wissen, denn auch Kriege sind nicht endende Verbrechen. Was hat die Nominierung bewirkt? Ermutigt hat sie – was sonst? Viele Frauen haben wir aus den Augen verloren; von einigen wissen wir, dass sie im Gefängnis sind oder gar umgebracht wurden wie Anna Politovskaja! Wir sind und bleiben ein Netzwerk von eigenständigen FriedensFrauen Weltweit.

3.
Die heutige Welt ist von Kriegen zerrissen, Friedensverhandlungen scheinen an den wenigsten Orten wirksam. Was heisst das für Sie und Ihre Organisation?

Kritik an der realexistierenden Demokratie

Die Nummer 7-8/15 der *Neuen Wege* griff ein spannendes Thema auf. In mehreren Artikeln (u.a. «Wer regiert das Land?» und «Mehr Demokratie!») wird erörtert, woran die Politik und die Gesellschaft kranken. Die Diskussion bringt die verfahrenere Situation aber kaum auf den Punkt. Neokonservatismus und/oder Neoliberalismus erklären wenig. Ebenso wenig die Behauptung, die Linke verkaufe sich zu schlecht. Wichtige Aspekte fehlten.

Personalisierung: Nicht nur die Medien mit ihren Homestories, sondern die Parteien selber fördern sie. Vor zwanzig bis dreissig Jahren schrieben die Parteien zu den Wahlen ein Programm. Heute macht dies niemand mehr. Einige markige Sprüche werden kreiert und medial verbreitet. Als langjähriger Kassier einer Partei stellte ich fest, wie Personen-PR wichtiger ist als Inhalte. Neunzig Prozent der Inserate sind Personeninserate mit platten Sprüchen. Parteisekretäre sprechen bei den Wahlprospekten von Tierbüchern.

Entpolitisierung: Die Personalisierung ent-

Und: Was «feiern» Sie zehn Jahre danach und wie geht es weiter?

Wir feiern, auch wenn die Friedensaustellen offensichtlich mehr geworden sind. Und wir schauen zurück auf die bisherige Arbeit: Es gibt das weltweite Netzwerk und die gemeinsame Überzeugung, dass Friede machbar ist. Jetzt, heute!

Mitte Oktober organisieren FriedensFrauen Weltweit in zwölf Ländern Friedentische mit dem Anspruch, gehört zu werden. Friedentische sollen zur Tradition werden und aufrütteln. Ende Oktober laden wir jene zwanzig KoordinatorInnen ein, die 2005 mithalfen, die 1000 Frauen zu nominieren. Sie alle sind dem Netzwerk treu geblieben. Sie werden sich in Bern an Friedentischen zu einem Dialog mit SchülerInnen, Studierenden, mit PolitikerInnen und Kulturschaffenden treffen. Denn Frieden ist nur machbar, wenn auch Länder wie die Schweiz sich verantwortlich beteiligen. ●

Ruth-Gaby Vermot ist Ethnologin, war SP-Nationalrätin und Europarätin. Sie ist heute Co-Präsidentin des Netzwerks Peace Women Across the Globe.

ruth-gaby.vermot@bluewin.ch

*Programm «10 Jahre FriedensFrauen Weltweit»:
www.1000peacewomen.org (siehe letzte Seite)*

Spenden: FriedensFrauen Weltweit, Konto BEKB 30-106-9, IBAN: CH79 0079 0016 2484 3428 5

politisierte die linken Themen. Plötzlich ist die Gleichstellung wichtiger als eine antikapitalistische Position im Parteiprogramm. Viele Inhalte sind personenbezogen, in Finanzfragen gibt es kaum mehr gemeinsame Positionen.

Gekaufte Demokratie: Exekutiven beeinflussen Abstimmungen mit Unterorganisationen, Gebietsmanagern und dem verwaltungsinternen Einseifen von Medien und Personen. Die Linke verpasst es, die realexistierende Demokratie zu analysieren und zu kritisieren.

Intransparenz: Kaum eine Partei noch ein Medienprodukt thematisiert die gekaufte Demokratie. Selbst «Linke» bagatellisieren sie, obwohl Bürgerliche damit unsere Abstimmungen torpedieren. Die Macht der Verwaltungsräte ist das eine, die zahlreicheren gekauften Beiräte sind ein zweiter Punkt – und die Partei- und Personenspenden ein dritter.

Philipp Federer, ehemaliges Vorstandsmitglied (auch auf nationaler Ebene), Kassier und Grossstadtrat der Grünen in Luzern

Leserbrief